



Peter Böhi
Natascha





Wer Wind sät wird Sturm ernten ...
Hosea 8/7

2





Natascha

Peter Böhi



© Peter Böhi

www.peterboehi.com

Verlag: Reinhold Liebig, Frauenfeld

ISBN 978-3-9523307-5-3

4





1

Am Sonntag, dem achten August 1999, saßen Jolanda und Christian auf dem Balkon von Jolandas Mietwohnung im obersten Stockwerk des Hochhauses Nummer neun an der Isenringstraße in Gossau. Es war ein heißer Sommertag und selbst der fortgeschrittene Abend brachte keine wirkliche Abkühlung. Die Sonne war längst hinter dem Horizont im Westen verschwunden und der übrig gebliebene silberne Streifen am wolkenlosen Himmel über dem Fürstenland wurde nun endgültig von der anbrechenden Nacht verschluckt.

«Der Tag mit dir war wunderschön», hauchte Jolanda, während sie zärtlich Christians nackten, durchtrainierten Oberkörper streichelte und mit seinen Brustwarzen spielte, die sich dabei zu kleinen, harten Kügelchen verfestigten.

Christian genoss Jolandas Hände auf seiner Brust. Die angenehmen Impulse breiteten sich in seinem Innern aus. Er atmete tief und sagte dann fast beiläufig: «Ich bin so froh, dass ich mich endlich für dich entschieden habe.»

Jolandas Hand hielt augenblicklich inne. Der Gedanke an Karin, Christians bisherige Freundin, ließ ihr Gefühlsbarometer gleich um einige Hektopascal sinken. «Hast du das wirklich?», fragte sie und versuchte dabei in seine Augen zu schauen, doch sie waren geschlossen. Christians Kopf ruhte auf der Stuhllehne. Er antwortete nicht gleich. Seine Gedanken waren irgendwo am Ufer der Urnäsch, dem kleinen Fluss im Westen von St.Gallen, wo er und Jolanda heute Nachmittag gebadet hatten und wo sie sich im Schatten der Laubbäume näher gekommen waren.



«Hast du das wirklich?», wiederholte Jolanda ungeduldig und zog ihre Hand zurück.

Christian öffnete die Augen. Er drehte den Kopf zu ihr und blickte sie fragend an. «Was hast du eben gesagt?»

«Ob du es wirklich ernst gemeint hast?»

«Was?»

«Na, den Satz von vorhin. Dass du dich definitiv für mich entschieden hast.»

«Ach, das», lächelte Christian. Seine rechte Hand zerzauste dabei liebevoll Jolandas kurz geschnittenes, braunes Haar. «Natürlich habe ich es ernst gemeint.»

«Und wenn du das nächste Mal mit Karin ausgehst, wirst du *ihr* diese Worte ins Ohr flüstern», gab Jolanda, ein ganz klein wenig zickig, zurück. Sie glaubte noch nicht so richtig daran, dass sie sich gegen Karin hatte durchsetzen können. Sie, die einfache, kleingewachsene, etwas schüchterne Kindergärtnerin, gegen die große, selbstbewusste Karin mit ihrer sexy Figur und der wilden, blonden Löwenmähne, die alle Männer, Christian inklusive, verrückt machte.

Nur keinen Stress, blitzte es Christian durch den Kopf. Bitte nicht jetzt. Er richtete sich auf, griff nach der Weinflasche auf dem Tisch und goss den letzten Rest des Cabernet Sauvignon, der die optimale Trinktemperatur längst überschritten hatte, in sein leeres Glas. Er trank zwei große Schlucke, dann legte er die rechte Hand auf Jolandas Hand und sprach überzeugend und eindeutig: «Ich werde nicht mehr mit Karin ausgehen. Wir haben uns definitiv getrennt. Ich liebe nur dich allein. Für immer und ewig, das verspreche ich dir.»

Beruhigt fühlte Jolanda, wie sich eine zentnerschwere Last von ihrem Herzen löste. Sie schlang die Arme um Christians Hals, zog sanft seinen Kopf zu sich herunter und flüsterte leise: «Ich liebe dich auch.»



Jolanda Tobler, achtundzwanzigjährig, und Christian Bänziger, Mitte dreißig, hatten sich vor einem Vierteljahr kennen gelernt. Jolanda saß damals gelangweilt in einem Café in Rorschach. Draußen war es kalt und ungemütlich. Plötzlich erschien ein großer, gut aussehender Mann in der Tür und schaute sich nach einem freien Platz um. In diesem Moment wünschte sich Jolanda nichts mehr, als dass sich der Mann zu ihr hinsetzen würde, doch als er näher kam, wurde sie unsicher.

«Ist der Platz hier noch frei?», fragte der Mann. Die Worte klangen wie eine angenehme Melodie. Seine blauen Augen leuchteten. Die halblangen blonden Locken fielen ihm in das makellose, von der Sonne gebräunte Gesicht, als er sich etwas vorbeugte.

«Ja, bitte», hörte sich Jolanda sagen. Ihr wurde flau in der Magengegend und ihr Blick wanderte verlegen über den Tisch.

«Mein Name ist Christian», sagte der Mann, setzte sich und bestellte bei der Kellnerin, die eben vorüberging, einen Kaffee.

«Ich heiße Jolanda», gab sie zurück und fühlte dabei, wie trocken ihre Kehle war.

Christians natürliche Selbstsicherheit färbte sich bald auf Jolanda ab, so dass ein richtiges Gespräch zustande kam. Und dabei fühlte Jolanda Schmetterlinge im Bauch. Das erste Mal im Leben.

Doch das wunderbare Gefühl hielt nicht lange an. Christian gestand ihr, dass er eine Freundin hatte. Als Jolanda dann auch noch ihr Foto in seiner Briefftasche sah, verschwanden die Schmetterlinge endgültig. Im Vergleich



zu der Frau auf dem Bild kam sie sich vor wie Aschenputtel. Unterer Durchschnitt, fuhr es ihr durch den Kopf und sie begann mit sich zu hadern. Mit meinen lausigen Einsfünf-undsechzig müsste ich mich mächtig strecken, um ihn zu küssen. Außerdem ist mein Po zu fett, meine Brüste sind zu klein und meine kurz geschnittenen Haare mögen zwar praktisch sein, aber sexy wie die blonde Mähne dieser Frau sind sie natürlich nicht. Und meine Stupsnase. Gott, wie ich das verdammte Ding in meinem Gesicht hasse ...

Christian fand Jolandas Nase süß und sie trafen sich wieder. Ab und zu an den Werktagen, denn die Wochenenden verbrachte er nach wie vor mit Karin. Auch der Sex blieb Karin vorbehalten, ein Zustand, der auf die Dauer nicht gut gehen konnte. Doch am vergangenen Freitag hatte Christian Jolanda von ihrer Rolle als Zweitplatzierte erlöst. Mitten in der Nacht hatte er angerufen und gesagt, dass er mit Karin Schluss gemacht habe. Jolanda war vor Freude in Tränen ausgebrochen.

Es war schon beinahe Mitternacht. Jolanda und Christian hatten sich längst ins Wohnzimmer zurückgezogen und lagen auf dem Sofa. Die Stereoanlage spielte Kuschelrock. Eine angebrochene Flasche Prosecco und zwei halbvolle Sektkläser standen vereinsamt auf dem einfachen, hölzernen Sofatisch. Zwei weiße Kerzen flackerten, angehaucht vom lauen Nachtwind, der sanft durch die offene Balkontür strich. Die zuckenden Flammen warfen eigenartige Schatten an die hellen Wände.

«Ich möchte heute mit dir schlafen», flüsterte Christian zärtlich, während er Jolandas Ohrläppchen liebkoste und



seine rechte Hand langsam zwischen ihren leicht gespreizten Schenkeln hoch wandern ließ.

Jolanda zuckte zusammen. «Nichts lieber als das», säuselte sie, «aber es gibt da ein kleines Problem.»

«Und was ist das Problem? Ist es zu früh für dich? Möchtest du lieber noch etwas zuwarten?»

«Nein, nein. Das ist es nicht. Ich ...», sie kam ins Stocken, fing sich aber gleich wieder. «Ich habe vor Monaten die Pille abgesetzt. Es gab keinen Grund, sie zu nehmen. Ich wollte auf dich warten, egal, wie lange es dauert. Und nun ist es schneller gegangen, als ich dachte.»

Christian schaute Jolanda mit einem liebevollen Lächeln an und sagte: «Dass du auf mich gewartet hast, finde ich so süß ...»

Jolandas Gesichtsausdruck wurde ernst. «Machst du dich jetzt über mich lustig?»

«Um Gottes Willen, nein. Ich würde mich niemals über dich lustig machen. Es ist nur - ich bin es nicht gewohnt, dass eine Frau sich für mich aufspart. Ich finde es wirklich süß, sehr romantisch.»

Jolanda seufzte erleichtert. «Und was machen wir jetzt? Hast du vielleicht ein Kondom dabei?»

«Nein, leider nicht», antwortete Christian nachdenklich. Doch dann wanderte seine rechte Hand langsam über ihren Bauch bis zu den Brüsten. Zum Klang der Musik fanden sich ihre Lippen.

«Ich möchte dich trotzdem haben», flüsterte er.

«Und wenn ich dabei schwanger werde?»

«Dann werde ich dich auf der Stelle heiraten. Ich liebe Kinder. Ein Kind von dir wäre ein wunderbares Geschenk für mich.»

Jolanda verstand die Welt nicht mehr. Tausend Gedanken wirbelten durch ihren Kopf. Eine innere Stimme mahnte:



Wir kennen uns doch noch gar nicht richtig. Was ist, wenn wir im Alltag nicht zusammenpassen? Was passiert, wenn er Karin vermisst?

Christians rechte Hand wanderte über Jolandas Rücken. Langsam näherte sie sich dem Bikinihöschen und tauchte dann unter den Stoff.

Jolanda verkrampfte sich. Die innere Stimme wurde lauter: Aber was ist, wenn ich wirklich schwanger werde? Vielleicht ist er jähzornig, oder ...

Zärtlich streichelte Christians Hand über ihren Po. Seine Hand war warm und Jolanda spürte ein wunderbares Prickeln auf ihrer Haut. Aus den Lautsprechern klang Bon Jovi: «I wanna lay you down on a bed of roses.» Christians Hand glitt tiefer. Das Höschen rutschte langsam über ihre Hüften.

Jolanda zuckte zusammen und ein lüsterner Laut entfuhr ihrer trockenen Kehle. Augenblicklich löste sich der letzte Aber-was-ist-wenn-Gedanke in nichts auf und die innere Stimme verstummte. Sie fühlte Christians Erregung. Vorsichtig streichelte sie darüber. «Ja, lass es uns machen», stöhnte sie, völlig eingenommen von einer noch nie zuvor erlebten Lust.

«NEIN!!!» Jolanda wachte mit einem schrillen, langen Schrei auf und schnellte hoch. Sie atmete unregelmäßig. Ihr Körper zitterte und war von kaltem Schweiß bedeckt. Sie brauchte einige Sekunden um zu verstehen, dass das, was sie eben erlebt hatte, nur ein böser Traum gewesen war. Angewidert schüttelte sie sich und fuhr mit der Hand über das Gesicht, als wollte sie die letzten Spuren des Streiches wegwischen, den ihr das Unterbewusstsein spielte.

Sie versuchte durchzuatmen, sich zu beruhigen, doch dann fiel ihr Blick auf die andere Betthälfte. Christian!, fuhr



es ihr durch den Kopf und bei dem Gedanken wirklich geschrien zu haben erschauerte sie vor Scham.

Christian grunzte im Halbschlaf, schnalzte mit der Zunge, räusperte sich und drehte sich ächzend auf die von ihr abgewandte Seite. Dann wurde seine Atmung wieder ruhig und regelmäßig. Gott sei Dank, dachte Jolanda erleichtert und las die Uhrzeit vom Display des Weckers ab. Es war fünf Uhr in der Früh.

Jetzt, wo sie sich etwas beruhigt hatte, begann sie wieder ganz normale Dinge wahrzunehmen, wie zum Beispiel das Geräusch des Rollladens, dessen Lamellen sich im Morgenwind bewegten. Oder das Summen des Fahrstuhls, den eben jemand benutzte, oder ...

Jolanda hielt abrupt inne. Sie glaubte nicht daran. Nein, sie tat es nicht wirklich. Unter ihrem Gesäß fühlte es sich feucht an und im Bauch verspürte sie ein qualvolles Stechen. Es war doch nur ein Traum, dachte sie verzweifelt, während sich die rechte Hand langsam zu der vermeintlichen Stelle bewegte. Dann fühlte sie es ganz genau. Mit den Fingerspitzen ertastete sie eine nasse Stelle auf dem Leintuch. Gleichzeitig bohrte sich ein stechender Schmerz durch ihren ganzen Unterleib, der sich anfühlte, als ob jemand mit einem Messer ihre Eingeweide zerstückeln würde. Jolanda konnte den Aufschrei gerade noch mit letzter Kraft in ein leises Stöhnen abwenden.

Vorsichtig hob sie ihren Po und tastete mit der Handfläche nach dem feuchten Fleck, der sich als riesige Lache unter ihr ausbreitete. Jolandas Atem stockte. Es war doch nur ein Traum, versuchte sie sich abermals einzureden, doch der stechende Schmerz, der eben etwas nachgelassen hatte, bäumte sich erneut auf. Verzweifelt presste sie die linke Faust gegen ihren Bauch. Tränen schossen aus ihren Augen und liefen über das schmerzverzerrte Gesicht.



In ihrer Not tastete Jolanda nach dem Schalter der Nachttischlampe und knipste das Licht an. Sie rollte sich etwas zur Seite und schlug die Decke zurück. Dann erfüllte ein schriller, beinahe endloser Schrei den Raum.

Jäh aus dem Schlaf gerissen schnellte Christian hoch. Völlig benommen fiel sein Blick auf Jolanda, die aufrecht sitzend und mit erhobenen Händen auf das Leintuch starrte. Er verstand nicht gleich, doch als Jolanda mit einer schnellen Bewegung die Bettdecke hochriss und sie gegen ihren Oberkörper presste, erinnerte er sich an die rote Lache, die er unterschwellig wahrgenommen hatte. Es sieht aus wie Blut und es ist wahrscheinlich auch welches, fuhr es Christian durch den Kopf, als ihm klar wurde, dass er nicht wusste, wie er reagieren sollte. «Was ist denn passiert?», fragte er schließlich, weil ihm nichts Besseres einfiel.

Jolanda antwortete nicht. Sie saß nur da und zitterte am ganzen Leib. Ihre Haut fühlte sich eiskalt an und war mit Schweiß bedeckt. Es dauerte zwei Minuten, bis sich Jolanda so weit beruhigt hatte, dass sie fühlte, wie Christian sie in den Armen hielt. «Ich - ich hatte einen Alptraum», stammelte sie dann beinahe unverständlich.

«Du hast fürchterlich geschrien», sagte Christian besorgt und reichte ihr ein Taschentuch.

«Ja, so muss es gewesen sein», antwortete Jolanda kleinlaut, wie in Trance. Dann zog sich ihre Muskulatur erneut zusammen und der Oberkörper schnellte nach vorn.

«Hast du Schmerzen?», wollte Christian wissen.

«Ja, verdammt!», entfuhr es Jolanda. Sie warf sich seitlich aus dem Bett, so dass die Decke auf der Blutlache liegen blieb und hastete davon. «Ich muss aufs Klo!», rief sie zurück und stürzte aus dem Zimmer.

Christian ersparte sich den Anblick der roten Lache. Sie wird ihre Tage haben, dachte er bei sich und versuchte die



Situation herunterzuspielen. Doch während er kurze Zeit später selber aus dem Bett stieg, ließ ihm der Gedanke an das Blut keine Ruhe mehr. Ich habe noch nie gesehen, dass eine Frau bei ihrer Menstruation so viel Blut verliert.

Völlig aufgewühlt ging er durch den Flur, der zur Küche und ins Wohnzimmer führte. Die Tür zum Bad war zu. Er blieb einen Moment stehen, weil er glaubte, Jolandas Stimme zu hören und vernahm ein unterdrücktes, klägliches Wimmern. Verdammt, wenn ich nur wüsste, wie ich ihr helfen könnte.

Mehr als eine Viertelstunde stand Christian auf dem Balkon und rauchte eine Zigarette nach der andern. Völlig in seine Gedanken versunken entging ihm der farbenprächtige Himmel, den die Morgendämmerung über das Fürstenland zauberte. Er fragte sich pausenlos, wann und in welcher Verfassung Jolanda endlich das Badezimmer verlassen würde. Ob er besser gehen sollte oder ob sie es wohl falsch verstünde.

Unschlüssig drückte er die angerauchte Zigarette aus und kehrte ins Wohnzimmer zurück. Fast gleichzeitig öffnete sich die Tür des Badezimmers und Jolanda erschien in einem dunkelblauen Kimono mit Drachensmotiven. Sie kam ihm mit strahlenden Augen entgegen und küsste ihn zärtlich auf den Mund.

«Soll ich uns Frühstück machen?», fragte sie mit weicher Stimme. Ihr Gesicht wirkte dabei völlig entspannt und ihre Augen funkelten, als ob nichts geschehen wäre.

Christian verstand die Welt nicht mehr. Eben noch hatte sich Jolanda von Schmerzen gepeinigt gekrümmt und jetzt stand sie vor ihm, gut gelaunt, fast etwas keck, und fragte nach dem Frühstück.



«Na, was ist nun?», drängte Jolanda ungeduldig.
«Möchtest du Kaffee oder Tee? Ich kann uns auch eine heiße Schokolade machen. Dazu vielleicht ein Müsli? Ich hätte auch Croissants zum Aufbacken, wenn du Lust darauf hast.»

«Danke, nur Kaffee», stammelte Christian und nach einer kurzen Pause, Jolanda hatte sich bereits abgewandt, fragte er: «Geht es dir wieder besser?»

«Ich habe nur meine Tage», rief sie gelassen zurück und verschwand in der Küche. Während sie die Kaffeemaschine einschaltete und dem Schrank darüber zwei Tassen entnahm, hörte sie Christian «Ach so» sagen. Dann zog sich ihr Unterleib zu einem nicht enden wollenden Krampf zusammen. Verdammte, meine letzte Periode liegt doch erst zwei Wochen zurück, fuhr es ihr durch den Kopf. Und ich bekomme sie sonst immer regelmäßig ...



2

Jolanda saß verzweifelt auf dem Rand der Badewanne. Die ungeöffnete Verpackung des Schwangerschaftstests, die sie seit einer Viertelstunde unaufhörlich mit ihren zitterigen Fingern drückte, sah bedenklich aus.

Verdammt, nun mach endlich diesen dämlichen Test, versuchte sie sich selbst Mut zu machen. Es können ja nur zwei Möglichkeiten daraus resultieren: Entweder ich bin schwanger oder ich bin es nicht. So einfach ist das. Fünfzig zu fünfzig. Ja oder nein. Aber die Angst vor einem Ja war beinahe unerträglich.

Nach weiteren zehn Minuten des Haderns kam Jolanda ein natürlicher Umstand zu Hilfe. Sie musste pinkeln. Sie hätte schon viel früher gemusst, doch die Angst vor dem Resultat des Tests ließ ihr Bedürfnis in den Hintergrund treten. Aber jetzt musste sie und zwar dringend.

Sie legte die zerknitterte Schachtel auf den Rand des Spülbeckens und setzte sich aufs Klo. Anschließend ging alles fast automatisch. Wie in Trance öffnete sie den Karton, legte den Test bereit und folgte den Anweisungen auf der Packungsbeilage. Dann setzte sie sich zurück auf die Kloschüssel. Mit einem tiefen Seufzer legte sie den Kopf in die auf die Beine gestützten Hände und wartete. Wartete die drei Minuten ab, die der Test braucht, um chemisch zu reagieren und sich entsprechend zu verfärben. Dabei dachte Jolanda an die letzten zwei Monate zurück, die sie sich eigentlich etwas anders vorgestellt hatte.



Sie wollte nur mit Christian glücklich sein, wie es Verliebte eben sind. Wenige Tage nach ihrem ersten gemeinsamen Wochenende flog Christian in den Nahen Osten und nach Afghanistan, um Fakten über terroristische Organisationen zusammenzutragen, die er anschließend in einem Buch veröffentlichen wollte. Jolanda wusste schon Wochen zuvor von der Reise, hoffte aber insgeheim, Christian würde sie verschieben. Doch sein Freund Peter wartete in Teheran auf ihn und Christian fuhr wie geplant.

Vielleicht war es ganz gut so, denn was sie in der Zwischenzeit hier erlebte, war schrecklich, der blanke Horror. Ihre unplanmäßige Menstruation, wie sie die Blutung in jener Nacht interpretierte, dauerte länger als eine Woche. Die Schmerzen waren kaum auszuhalten und sie verlor so viel Blut, dass sie sich ernsthaft fragte, ob in ihren Adern wirklich noch welches floss. Und jede Nacht hatte sie denselben Alptraum. In ihrem Bauch hatte sich ein Wesen eingenistet. Nicht nur ein paar geteilte Zellen und auch kein Embryo. Nein, ein richtiges kleines Mädchen saß da drinnen, tief in ihr. Ein hübsches Mädchen, es mochte etwa neun Jahre alt sein, mit langen, schwarzen Haaren. Und es redete mit ihr. Es waren immer dieselben Worte: «Ich möchte noch nicht sterben, Vati. Natascha möchte leben». Und dann begann es zu weinen.

Wenn Jolanda aus ihrem Traum erwachte, fühlte sich ihr Bauch an, als würde er gleich zerplatzen, und die qualvollen Schmerzen im Unterleib waren unerträglich. Nach einigen Minuten war der Spuk dann vorbei. Obwohl sie den Traum jede Nacht träumte, fand sie nie wirklich heraus, ob ihr Bauch beim Erwachen so groß war wie derjenige einer Hochschwangeren oder ob sie ihre Sinne bloß täuschten.

Zwei Wochen nach der vermeintlichen Menstruation wartete Jolanda vergeblich auf ihre wirkliche Periode. Sie



freundete sich mit dem Gedanken an, dass sich ihr Zyklus nun um vierzehn Tage verschoben hatte. Doch es war nicht so. Die erwartete Monatsblutung setzte auch nach weiteren zwei Wochen nicht ein. Stattdessen blieb sie ganz aus. Nur der verrückte Traum kehrte jede Nacht zurück. Der Traum vom Mädchen namens Natascha, das unter keinen Umständen sterben wollte.

War da wirklich ein Mädchen in ihrem Bauch? War sie in der einzigen Nacht, in der sie mit Christian geschlafen hatte, schwanger geworden? In ihrer Verzweiflung hatte Jolanda den Schwangerschaftstest gekauft, ihn dann aber vorerst in der Schublade versteckt, bis sie die Wahrheit ertragen konnte. Die Wahrheit, ein Kind von einem Mann zu bekommen, den sie noch gar nicht richtig kannte. Wie würde Christian reagieren? Vielleicht wollte er das Kind überhaupt nicht. Vielleicht gerade deshalb dieser Alptraum jede Nacht. Das Bitten des Mädchens, nicht getötet zu werden, deutete vielleicht darauf hin, dass Christian von ihr verlangen würde, es abzutreiben.

Die drei Minuten waren vorbei. Jolandas Puls stieg rasant an, als sie nach dem Test auf der Spüle griff. Noch mochte sie das Resultat nicht sehen. Sie schloss die Augen, atmete mehrmals tief durch und schickte ein letztes Stoßgebet gen Himmel. Lieber Gott, mach bitte, dass ich nicht schwanger bin. Dann blinzelte sie vorsichtig. Sie erkannte ihre zitterigen Hände, welche den Test so krampfhaft hielten, als wollten sie ihn zerdrücken. Na los, mach schon. Stell dich nicht so an, redete sie sich ein allerletztes Mal zu, bevor sie ihre Augen öffnete. Die zwei roten Streifen waren nicht zu übersehen.



Jolandas Herz setzte kurz aus, dann schlug es doppelt so schnell wie zuvor. In ihren Schläfen pochte es. Wie das regelmäßige Schlagen eines Hammers auf einen Amboss. Sie schaute nochmals auf den Test. Die zwei roten Streifen waren immer noch da. Verdammt, ich bin schwanger! Verzweifelt, als könnte sie damit das Testergebnis zu ihren Gunsten wenden, schloss Jolanda die Augen wieder. Die Welt um sie herum begann sich zu drehen und sie sah sich in ein tiefes, schwarzes Loch fallen. Ein freier Fall ohne Ende.

Minuten vergingen. Jolanda fühlte sich leer und ausgepumpt. Wie ein Boxer nach einem Knockout. Trotzdem stand sie auf und stellte sich vor den Spiegel. Das Gesicht der Frau, die sie mit unruhigem Blick anstarrte, wirkte blass und aufgedunsen. Ein abscheulicher Anblick, dem Jolanda jäh ein Ende setzte, indem sie sich von ihrem Ebenbild abwandte und das Badezimmer fluchtartig verließ.

Schwangerschaftstests können sich irren, sinnierte sie, nachdem sie sich etwas gefangen hatte. Ich muss mich vom Frauenarzt untersuchen lassen. Ich muss Klarheit haben, bevor Christian morgen von seiner Reise zurückkommt. Aufgewühlt hob sie den Hörer vom Telefon, wählte mit zittrigen Fingern die Nummer ihres Arztes und vereinbarte einen Termin.

«Ihre letzte Blutung liegt also zwei Monate zurück», stellte Doktor Müller sachlich fest, griff nach der Ultraschallsonde und bestrich sie mit einem Kontaktmittel.

«Ja», bestätigte Jolanda mit erstickter Stimme, dann zuckte sie leicht zusammen, als sie das kalte Instrument auf ihrer Haut spürte.



«Bleiben Sie bitte ganz entspannt. Es tut nicht weh», erklärte Doktor Müller mit derselben monotonen Stimme wie zuvor. Dann begann er, die Sonde über Jolandas Bauch zu führen.

Lieber Gott, bitte mach, dass ich nicht schwanger bin, flehte Jolanda inbrünstig. Mach, dass sich der Test geirrt hat, bitte. Sie fühlte, wie sich die Sonde hin und her bewegte. Bitte, lieber Gott. Ich flehe dich an, wiederholte Jolanda, obwohl sie eigentlich gar nicht religiös veranlagt war.

«Gratuliere Frau Tobler, Sie bekommen ein Baby.» Müllers Stimme klang jetzt freudig, nicht mehr so sachlich wie zuvor, doch für Jolanda brach eine Welt zusammen. Nun gab es also keine Zweifel mehr. Die Worte des Arztes waren eindeutig.

Die Ultraschalluntersuchung war eine absolut sichere Methode. Irrtum ausgeschlossen.

«Sie sind zweifellos schwanger», wiederholte der Gynäkologe mit einem Lächeln auf den Lippen, während er die Sonde mit einem Reinigungspapier abwischte und sie zurück auf das Gerät legte. Als er sich umdrehte und sein Blick auf Jolanda fiel, die regungslos auf dem Behandlungstisch lag und zur Decke starrte, verschwand das Lächeln. Er warf einen flüchtigen Blick in Jolandas Unterlagen und sagte dann: «Wie ich sehe, sind Sie nicht verheiratet. Ist die Schwangerschaft ein Problem für Sie?»

«Ja - äh - ich meine nein, natürlich nicht», stammelte Jolanda und setzte sich auf, ohne dem Arzt in die Augen zu schauen.

«Wenn es ein Problem für Sie ist, finden wir bestimmt eine Lösung. Sie sind erst im zweiten Monat schwanger. Es bleibt also genügend Zeit, um es sich in Ruhe zu überlegen. Wir können darüber reden, wann immer Sie wollen.»



Ich möchte noch nicht sterben!, blitzte es Jolanda durch den Kopf. Der Alptraum, diese bittenden Worte des Mädchens in ihr. Jetzt wusste sie plötzlich, weshalb!

Die Klarheit wurde unerträglich und ihre Sinne begannen sie zu täuschen. Das großzügige Behandlungszimmer schien auf die Größe einer Gefängniszelle geschrumpft zu sein. Alles um sie herum war ihr feindlich gesinnt. Von dem modernen Bild an der gegenüberliegenden Wand schlug ihr das stechende Rot wie Blut entgegen. Blut, wie es sich damals auf ihrem Leintuch ausgebreitet hatte. Der Ausleger der Schreibtischlampe zeigte bedrohlich wie ein Arm auf sie. Das Gesicht des Arztes war zu einer Furcht erregenden Fratze mutiert. Sein sprechender Mund wurde zum Maul einer Raubkatze, die im Begriff war in wenigen Sekunden nach ihrer wehrlosen Beute zu schnappen. Die weißen Zähne hoben sich gespenstisch von der braunen Hautfarbe ab und aus den Augen schossen Blitze wie Laserstrahlen.

Ich muss hier raus! Mit einer schnellen Bewegung sprang Jolanda vom Behandlungstisch und verschwand hinter der spanischen Wand.

«Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen», hörte sie den verblüfften Arzt sagen, während sie den Pullover überstreifte, überhastet in ihre Jeans schlüpfte und dabei beinahe die schützende Stellwand umwarf.

«Wir müssen über die Sache reden, Frau Tobler», erklärte Doktor Müller mit besorgter Stimme, als sie sich kurz gegenüberstanden.

«Ich möchte jetzt gehen», gab Jolanda kompromisslos zurück. «Auf Wiedersehen.» Sie griff nach der Handtasche, die sie über die Stuhllehne gehängt hatte, wandte sich ab und eilte zur Tür.

«Aber Sie können doch nicht einfach gehen. Wir sollten wenigstens einen Termin vereinbaren!», rief der Arzt ihr



nach, aber Jolanda hastete ohne zu antworten aus der Praxis.

Wie in Trance verließ sie das Gebäude und schlen-
derte, weder nach links noch nach rechts blickend, zur
Hauptstraße. Draußen war es kalt. Dichter, feuchter Nebel,
der bis in die kleinsten Nischen der Häuser drang und die
Scheiben der geparkten Autos mit einem Film aus feinsten
Wassertröpfchen überzog, ließ den Tag beinahe zur Nacht
werden. Unbewusst schlug Jolanda den Kragen ihrer Jacke
hoch. Sie hatte nur noch einen Gedanken im Kopf. Die
Worte des Mädchens in ihrem Bauch: «Ich möchte noch
nicht sterben!»

Jolanda und Christian saßen sich am weiß gedeckten
Tisch eines vornehmen Gasthauses in der Innenstadt von
Gossau bei Kerzenlicht gegenüber. Die Nachspeise wurde
eben aufgetragen und Christian erzählte voller Enthusias-
mus von seiner Reise.

«Diese Organisationen haben ihre Leute überall ver-
streut: Politiker, Akademiker, Händler und Bauern. Berufs-
stand und Rang spielen überhaupt keine Rolle. Du wirst in
einem Restaurant von einem Kellner zuvorkommend be-
dient und eine Woche später erfährst du, dass genau dieser
Mann sich mit einer Autobombe vor einem Geschäftshaus in
die Luft gesprengt hat. Wahnsinn! Und dann gibt es noch die
andern Mitglieder der Organisationen: die Geldgeber, die
Administratoren, die Drahtzieher und natürlich die Spione.
Eine Art Geheimdienst wie die CIA oder der frühere KGB.
Nur hausen sie nicht in Palästen wie die herkömmlichen
Institutionen, sondern sind einzeln oder in kleinen Grup-
pen auf der ganzen Welt verstreut. Nicht selten sind es
Kaderleute renommierter Firmen oder Mitglieder anderer
Geheimdienste. Doppelagenten, verstehst du?»



Jolanda nickte und versuchte nicht gelangweilt zu wirken. Unter andern Umständen hätte sie wohl gespannt Christians Schilderungen zugehört, aber ihre Gedanken waren wieder bei dem Mädchen in ihrem Bauch. Sie wollte Christian heute noch gestehen, dass sie ein Kind von ihm erwartete.

«Fühlst du dich nicht gut?», fragte Christian besorgt. Trotz seiner leidenschaftlichen Darstellungen war ihm nicht entgangen, dass Jolanda irgendwie abwesend wirkte.

«Doch, doch. Ich bin nur etwas müde. Wahrscheinlich habe ich zuviel gegessen», versuchte sich Jolanda herauszureden und setzte dabei ihr liebevollstes Lächeln auf.

Christian blickte auf die Armbanduhr. «Was, schon fast halb elf?!», sagte er verblüfft. «Wie doch die Zeit vergeht. Und dabei habe ich dich kaum zu Wort kommen lassen. Bitte verzeih mir.»

«Ist schon okay. Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Ich hätte dich ja unterbrechen können, wenn es mir zu viel geworden wäre.»

«Nein, nein.» Christian griff nach Jolandas Händen und streichelte sie sanft. «Jetzt ist Schluss mit meinem Monolog. Jetzt gehen wir nach Hause und dort erzählst du, wie es dir in der Zwischenzeit ergangen ist.»

Jolanda nickte. Ihr Lächeln war unwiderstehlich. Christian konnte sich kaum davon lösen. Kurze Zeit später verließen sie eng umschlungen das Lokal und machten sich im dichten Nebel auf den Heimweg.

Müde ließ sich Christian auf das Sofa fallen und streckte seine Glieder, während Jolanda mit schnellen Schritten durch das Wohnzimmer tigerte, die Musik anmachte, zwei Kerzen anzündete und anschließend im Raum stehen blieb, als hätte sie eben etwas ganz Wichtiges vergessen.



«Komm, setz dich zu mir», hörte sie Christian sagen, doch ihre Gedanken kreisten um die Beichte, die sie so minuziös vorbereitet hatte und von der ihr nun kein einziges Wort mehr in den Sinn kam. «Möchtest du einen Kaffee?», fragte sie deshalb ausweichend, obwohl sie sich bereits entschieden hatte welchen zu machen. Dann rettete sie sich in die Küche.

Die kurze Auszeit machte Jolanda noch nervöser. Die Tassen schepperten auf den Untertellern, als Jolanda sie auf den Sofatisch stellte. Christians Kaffee schwappte über.

«Was ist denn mit dir los? Du bist ja ganz aufgereggt.»

Jolanda antwortete nicht. Sie zuckte nur mit den Achseln, dann drehte sie sich um und wollte zur Küche, um eine Serviette zu holen, aber Christian hielt sie am Arm zurück und sagte: «Weich jetzt nicht aus und setz dich zu mir.»

Jolanda dachte nicht daran sich zu setzen. Sie fühlte sich plötzlich eingengt und versuchte sich aus Christians festem Griff zu lösen, doch Christian wurde lauter: «Bitte!»

Das Wort hallte noch in Jolandas Schädel, als sie wie vom Blitz getroffen in die Realität zurückkehrte. «Verzeih mir», stammelte sie jetzt und ließ sich ohne Gegenwehr auf das Sofa ziehen.

Christian nahm sie in den Arm. Jolanda vergrub ihr Gesicht unter dem seinen und als er tröstend ihr Haar streichelte, fühlte er ihre Tränen auf seiner Brust.

Während Christina Aguileras «No more drama in my live» aus den Lautsprecherboxen erklang, fragte sich Christian ernsthaft, was mit seiner Freundin los war. Seit sie sich am Flughafen getroffen hatten, hatte sie gelächelt. Eigentlich hat sie andauernd gelächelt, fiel ihm plötzlich auf. War dieses Lächeln nur gespielt? Hat Jolanda einen



ändern kennengelernt? Aber warum war sie dann mit ihm Essen gegangen?

Jolanda hob langsam ihren Kopf und schaute Christian in die Augen. «Ich muss dir etwas ganz Wichtiges sagen», gestand sie, während sie sich mit dem Ärmel ihres Pullovers die Tränen notdürftig aus dem Gesicht wischte.

«Ist es so schlimm?», fragte Christian mit gemischten Gefühlen.

«Ich sagte wichtig, nicht schlimm», korrigierte Jolanda nervös.

«Sei doch nicht gleich eingeschnappt», gab Christian zurück. «Ich dachte ja bloß ...»

Jolanda ließ ihn nicht ausreden. Stattdessen lehnte sie sich zurück, fixierte einen unbestimmten Punkt an der Decke und hielt schützend die Hände an ihren Kopf. «Es ist nicht leicht für mich, also lass es mich einfach erklären, okay?»

Christian nickte stumm.

«Weißt du noch ...», fuhr Jolanda fort, fand aber gleich, sie sollte besser nicht um den heißen Brei herumreden und hielt inne. Sie schüttelte den Kopf, kniff ihre Augen zusammen und begann nochmals von vorn. «Wir bekommen ein Baby.»

Christian zuckte leicht zusammen, dann schluckte er. «Das heißt, dass du ...» Er brach seinen angefangenen Satz ab.

«Ja, das heißt, dass ich schwanger bin», vervollständigte Jolanda. «Wir waren zwar nur einmal zusammen, aber es ist eben passiert. Gleich in jener Nacht. Ich habe dich noch gewarnt, kannst du dich erinnern? Aber es ist natürlich auch meine Schuld. Ich hätte verhindern sollen, dass ...»

Christian hörte Jolandas letzte Worte nicht mehr. Er sah nur, wie sie wild gestikulierend aufstand, zu ihm herunter-



blickte und wie sich ihr Mund hektisch bewegte. «Was ist denn los mit dir? Das ist doch großartig», brachte er dann endlich über seine Lippen.

Jolanda stockte. Schweigend starrte sie Christian an.

«Es ist großartig», wiederholte er, legte den Kopf auf die Lehne des Sofas und streckte Arme und Beine aus. «Mann, ich werde Vater! Ich treibe mich zwei Monate in der Welt herum, komme nach Hause und werde Vater! Großartig!»

Jolanda war wie vor den Kopf gestoßen. Sie hatte sich auf einen Wutausbruch eingestellt. Oder auf Stillschweigen, oder darauf, dass Christian ihr nahe legen würde, das Kind wegzumachen. Aber manchmal sagen Menschen ja auch «großartig», wenn sie damit das Gegenteil meinen ...

«Was machst du denn für ein Gesicht?! Hast du geglaubt, ich reiße dir den Kopf ab? He, ich finde es wirklich großartig. Ich liebe Kinder, das habe ich dir doch damals schon gesagt.»

«Ja, schon. Aber ...», erwiderte Jolanda zögernd und hielt inne. Er schien es wirklich ernst zu meinen. Eigentlich sollte sie sich jetzt erleichtert fühlen und sich freuen. Doch irgendwie kam sie mit Christians Reaktion nicht klar.

«Was, aber ...», sagte Christian lächelnd, fasste sie bei der Hand und zog sie auf das Sofa zurück.

Jolanda seufzte. «Wir kennen uns doch kaum. Wir haben uns ein paar Mal getroffen, haben ein Wochenende miteinander verbracht und dann bist du weggefahren. Was ist, wenn wir uns im Alltag nicht verstehen? Wenn wir nicht zueinander passen, wenn unsere Lebensvorstellungen zu sehr voneinander abweichen?»

«Ach, Quatsch. Ich liebe dich. Ich habe dich vom ersten Tag an geliebt und so wird es bleiben, das ganze Leben lang.»

«Wie kannst du dir bloß so sicher sein?»



«Es gibt keine Begründung. Das ist ein Gefühl. Tief in meinem Herzen sagt mir eine Stimme, dass es so ist. Fühlst du es denn nicht auch?»

«Doch, doch. Ich denke schon. Es kommt nur alles so plötzlich. Zuerst war lange nichts, dann kamst du und gleich darauf das Kind. Irgendwie stimmt der zeitliche Ablauf nicht.»

«Hättest du dir lieber zuerst das Kind, dann mich und anschließend lange nichts gewünscht», scherzte Christian.

«Nein, natürlich nicht. Du weißt schon, was ich damit sagen will.» Ein kleines, fast unscheinbares Lächeln huschte über ihr Gesicht.

«Gewiss doch», antwortete Christian. Seine Stimme klang jetzt wieder ernst. «Aber schau, im Grunde genommen ist doch die Reihenfolge völlig irrelevant. Wichtig ist doch nur, dass wir uns lieben. Alles andere sind Klischees. Sich treffen, miteinander ausgehen, dann die Verlobung, anschließend die Heirat und dann die Kinder. Das ist zwar alles recht und gut, aber bei uns läuft es nun eben anders herum, was soll's? Lass dich doch dadurch nicht verrückt machen.»

Jolanda schaute noch einen Moment lang skeptisch, dann erhellte sich ihr Gesicht. «Ja, du hast Recht. Weshalb soll alles immer nach Schema F ablaufen. Bei uns ist es eben anders.»

«Genau. Du und ich, wir stellen die Welt auf den Kopf. Wir revolutionieren das herkömmliche Denken und gehen unseren eigenen Weg. Schließlich sind wir ja keine Spießler.»

Meine Eltern aber schon, blitzte es Jolanda durch den Kopf. Beim Gedanken an deren Reaktion befahl sie eine Gänsehaut. Bis jetzt hatte sie Christian ihren Eltern gegenüber nur am Rande erwähnt und nun erwartete sie ein Kind



von ihm und wollte ihn heiraten. Heiraten!? Daran hatte sie überhaupt noch nicht gedacht. «Wirst du mich aber trotzdem heiraten? Ich meine trotz unserer unkonventionellen Lebensart?», fragte sie deshalb forschend.

Christian zögerte keinen Augenblick. «Selbstverständlich, wenn du es willst. Du kannst sogar wählen, ob du vor oder nach der Geburt unserer Tochter heiraten möchtest. Ich erfülle dir jeden Wunsch.»

Tochter! Jolanda fuhr zusammen. Woher um alles in der Welt wusste Christian von dem Mädchen. Genau genommen wusste sie es ja selbst nicht, wenn da nicht dieser Traum jede Nacht wäre.

«Wie kommst du denn darauf, dass es ein Mädchen wird. Es könnte doch ebenso gut ein Junge sein.»

«Richtig, aber daran habe ich im Moment gar nicht gedacht. Es ist ...» Christian zögerte einen Moment, bevor er fortfuhr: «Ich wünsche mir so sehr ein Mädchen. Ich weiß selbst nicht warum. Irgendwie ist mir vom ersten Moment an klar gewesen, dass es ein Mädchen wird. Aber selbstverständlich wäre mir auch ein Junge willkommen. Hauptsache, Mutter und Kind sind gesund.»

Jolanda wurde neugierig. Sie glaubte also ein Mädchen in sich zu tragen und Christian wünschte sich ein Mädchen. Sie hatte sich solche Sorgen gemacht, dass Christian das Kind nicht akzeptieren würde und er war hell begeistert. Alles Zufälle oder was? Sie wollte es genau wissen. «Wenn du dir so sehr ein Mädchen wünschst, hast du dir sicher schon einen Namen für sie ausgedacht.»

«Ja, sicher.»

«Und wie soll unsere Tochter denn deiner Meinung nach heißen?»

«Natascha», antwortete Christian, ohne auch nur eine Sekunde lang nachzudenken.



Jolandas Atem stockte. Ein Schauer überlief sie. So viele Zufälle konnte es doch nicht geben. Was, um alles in der Welt, ging hier vor?

«Gefällt dir der Name etwa nicht?», fragte Christian verwundert.

«Doch, doch.» Jolanda machte eine unsichere Handbewegung. «Es ist nur - ich habe an denselben Namen gedacht wie du. Irgendwie fühle ich, dass es ein Mädchen wird und ich hatte viel Zeit zum Überlegen. Da fiel meine Wahl eben auf Natascha.»

Christian lachte laut. «Na, da soll noch einer sagen, wir passen nicht zusammen. Wenn das kein gutes Omen für unsere Zukunft ist, weiß ich auch nicht weiter.» Er nahm Jolanda in seine Arme und küsste sie.

Jolanda erwiderte den Kuss ohne große Emotionen. Tausend Gedanken in ihrem Kopf drängten nach einer Antwort. So viele Zufälle, so viel Glück, das war schlichtweg unheimlich. Und wie kam Christian ausgerechnet auf den Namen Natascha. Das Mädchen in ihrem Bauch hatte sich selbst so genannt. War es mehr als nur ein Fötus, der da tief in ihrem Inneren hauste? Hatte es auch schon von Christian Besitz ergriffen? Genauso wie von ihr? Würde er auch solche Träume bekommen wie sie?

Ein angenehmes Kribbeln auf ihrem Rücken brachte Jolanda wieder in die Realität zurück. Christian streichelte sie am ganzen Körper. Seine Küsse wirkten sanft und prickelnd zugleich auf ihrer Haut. Ob Natascha es auch spürt, fragte sie sich, als Christian ihren Bauch berührte. Dann schloss sie die Augen und ließ sich in die Welt der Sinnlichkeit davontreiben.

Ein Sonnenstrahl fand den Weg durch einen Spalt in der Jalousie und neckte Christian im Gesicht, als wollte er



damit sagen: «He, Mann, es ist Zeit zum Aufstehen.» Noch müde von der Reise versuchte Christian unbewusst mit seiner rechten Hand das störende Licht abzuschirmen. Es gelang nicht wirklich und Christian erwachte langsam. In seinem Dämmerzustand brauchte er mehr als eine Minute, bis ihm klar wurde, dass er in Jolandas Bett lag. Nun öffnete er definitiv seine Augen und schaute auf die Armbanduhr. Es war schon fast Mittag.

Sein Blick wanderte zur anderen Betthälfte, wo Jolanda eingekuschelt in ihre Daunendecke lag. Auch sie wurde unruhig. Sie drehte sich im Halbschlaf auf den Rücken, versuchte ihren trockenen Mund zu befeuchten, räusperte sich kurz und schlug schließlich zögerlich die Augen auf.

«Einen wunderschönen guten Morgen wünsche ich dir», begrüßte Christian seine Freundin und küsste sie dabei zärtlich auf den Mund.

«W - was? Wie spät ist es denn?», fragte Jolanda völlig verschlafen und streckte ihre Glieder.

«Fast elf und es scheint ein wunderbarer Tag zu sein.»

«Was, schon so spät?» Jolanda schaute ungläubig auf die Uhr. Dann streckte sie sich noch einmal ausgiebig und schlang ihre Arme um Christians Nacken.

Eigentlich wollte Jolanda Christian heute ihre Kochkünste in Form eines ausgiebigen Mittagessens beweisen, aber in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit entschlossen sie sich für einen Brunch.

Nach einer Zigarettenpause auf dem Balkon kehrte Christian in die Küche zurück, wo Jolanda das Geschirr wegräumte. «Was hältst du von einer Fahrt ins Grüne?», fragte er gutgelaunt und voller Tatendrang. Er stellte sich hinter Jolanda und ließ seine Hand über ihren Po gleiten. «Wir fahren zu mir, holen meine Harley und dann preschen



wir durch die Gegend und bilden uns ein auf der «Route 66» zu sein.»

Jolanda zuckte zusammen. Die Hand auf dem Po irritierte sie und sie war noch nie in ihrem Leben Motorrad gefahren. Doch sie brauchte nicht lange, um Gefallen an Christians Vorschlag zu finden. «Das ist eine super Idee, aber ich bin noch nie auf einem Motorrad gesessen. Ist das nicht ein wenig gefährlich?»

«Ach, Quatsch», lachte Christian. «Autofahren ist gefährlich, Fliegen ist gefährlich, Schwimmen ist gefährlich, selbst über die Straße gehen ist gefährlich. ‚Das Leben ist immer lebensgefährlich‘, hat Erich Kästner einmal geschrieben. Es ist eben alles nur eine Sache der Einstellung und des Respekts.»

Jolanda schmunzelte. Sie sah Christians strahlende Augen, seinen breiten Mund mit den vollen, geschwungenen Lippen und konnte nicht anders als sich von seiner starken Ausstrahlung anstecken zu lassen. «Ich habe aber keine Motorradausrüstung», räumte sie dennoch ein.

«Das ist allerdings schlimm.» Christian furchte die Stirn. «Lass mich mal nachdenken. Hast du keine Jeans?»

«Doch.»

«Hast du etwa keine Windjacke?»

«Doch.»

«Und wie steht's mit einem Pullover?»

Jolandas fragender Blick wechselte leicht ins Vorwurfsvolle. «Du willst mich doch nur auf den Arm nehmen, du ...» Sie sprach den Satz nicht zu Ende. Stattdessen versetzte sie Christian einen sanften Fausthieb an seinen linken Oberarm.

«Auah!» Christians rechte Hand griff augenblicklich nach der getroffenen Stelle. Sein Mund verzog sich. Jolanda war verunsichert. Hatte sie zu stark zugeschlagen? Hatte sie



Christian wirklich wehgetan? Doch sein hämisches Lachen und der spitzbübische Gesichtsausdruck, dem sie sich gegenübersah, belehrte sie eines Besseren. «Du verarschst mich schon wieder», rief sie mit einem absichtlich gewählten, aber nicht böse gemeinten Unterton. Dann fielen sie sich in die Arme und küssten sich.

Eine halbe Stunde später verließen sie in Jolandas blauem Kleinwagen die Stadtautobahn im Osten von St.Gallen und stoppten vor dem Rotlicht einer Verkehrsampel. Mit gemischten Gefühlen betrachtete Jolanda das Hochhaus oben am Hang und den bunkerähnlichen Turm der dazugehörigen Garage.

«Was hast du?», fragte Christian, dem Jolandas nachdenklicher Blick sofort auffiel.

«Das Hochhaus dort oben. Letzten Sommer wurde doch dort eine Frau umgebracht.»

«Ja, das stimmt», erwiderte Christian mit einem schweren Seufzer. «Das war eine schlimme Geschichte damals. Hat unsere Gegend ganz schön in Verruf gebracht. Entweder haben die Menschen unser Quartier gemieden oder sie sind in Scharen als Schaulustige angetrabt.»

Das Lichtsignal wechselte auf grün. Jolanda legte den ersten Gang ein und fuhr langsam los. «Du wohnst aber nicht dort?»

«Nein, nein», beruhigte sie Christian. «Ich wohne etwas weiter oben.»

Jolanda nickte. Kurze Zeit später parkte sie den Wagen an der Reherstraße vor einem Wohnblock, der terrassenartig an den Hang gebaut war.

«Ich wohne im obersten Gebäudeteil», erklärte Christian, während sie einige Stufen hochstiegen und anschließend



dem mit Verbundsteinen ausgelegten Weg folgten, der von Sträuchern und kleinen Bäumen gesäumt war.

«Ganz schöne Strecke», stellte Jolanda fest. «Ist es nicht etwas unheimlich, wenn man spät in der Nacht nach Hause kommt?»

«Nein, nicht wirklich. Es gibt ja Lampen und außerdem kommen hier viele Leute erst nachts nach Hause. Die Mietpreise sind günstig. Es wohnen vor allem Alleinstehende hier.»

Christians Wohnung lag im Erdgeschoss, gegenüber vom Hauseingang. Sie traten ein, durchquerten einen kurzen Flur und fanden sich im Wohnzimmer wieder. «Das ist mein Reich», sagte er mit einem Lächeln. «Setz dich doch auf das Sofa, ich werde mich in der Zwischenzeit umziehen.

«Okay», antwortete Jolanda, setzte sich aber nicht. Sie nutzte die Zeit, um sich in Christians Reich, wie er es nannte, etwas genauer umzusehen.

Der große Raum bildete gleichzeitig das Wohn-, Arbeits- und Speisezimmer. Eine Bar trennte die Küche vom übrigen Bereich. Die Möbel waren wahllos zusammengestellt. So bestanden der alte Esstisch und die dazugehörigen Stühle aus einfachem, billigem Holz. Anders das Sofa und die beiden Polstersessel. Sie waren ziemlich neu und mit rotem Stoff überzogen. Der hölzerne Sofatisch aus einer andern Epoche passte dazu wie eine Faust aufs Auge. Es folgte eine Fensterfront, eine Terrassentür und links davon ein Arbeitstisch mit einem Computer, umgeben von unzähligen Papieren. Einige waren ordentlich gestapelt, andere lagen wirr durcheinander. Eine bunte Mischung aus Belegen, Notizen, Ausdrucken und Zeitungsartikeln. Das wacklige Regal hinter dem Schreibtisch brach unter der Last der vielen Bücher beinahe zusammen. Jolanda wollte sich



ein Bild über Christians Lesegewohnheiten verschaffen, da trat er in voller Ledermontur ins Wohnzimmer.

«Eine richtige Junggesellenbude», erklärte er abschätzig ohne sich einen Hehl daraus zu machen. «Wenn ich hier bin, muss ich arbeiten und die restliche Zeit bin ich auf Reisen oder sonst unterwegs. Mir reicht es vollkommen.»

«Du brauchst dich nicht zu rechtfertigen. Ich wohne auch einfach. Lieber einfach als eine teure Einrichtung in Raten.»

«Freut mich, dass du es auch so siehst. Aber jetzt lass uns abhauen, mich juckt es unter den Fingernägeln.» Noch während er sprach, begab sich Christian auf den Flur und holte zwei Motorradhelme von der Ablage. «Hier, damit dein reizendes Köpfchen nichts abbekommt, falls wir durch die Gegend fliegen.»

«Na, du verstehst es ja ausgezeichnet einer furchtsamen Frau Mut zu machen», bemerkte Jolanda zynisch und ließ sich den Helm in die Hand drücken.

«War doch nur ein Scherz», rechtfertigte sich Christian, während er die Wohnungstür verriegelte und den Fahrstuhl ins Erdgeschoss beorderte.

Sie fuhren zwei Stockwerke nach unten. Dort holte Christian einen Transportwagen aus dem Keller. «Den brauche ich, um nach unserer Rückkehr mein Gepäck aus deinem Auto nach oben zu bringen», erklärte er und forderte Jolanda auf sich drauf zu setzen.

«Na, ich weiß nicht. Ich bin doch kein Kind mehr.» Sie zögerte.

«Nun stell dich nicht so an. Du wirst sehen, es macht Spaß.»

«Also, gut.»

Jolanda setzte sich und Christian legte los. Einige Meter weit fand Jolanda es lustig, doch die unterirdischen Gänge



erschieden ihr endlos, lauter Ecken und Nischen. Beton, so weit das Auge reichte. Die abgestandene Luft roch widerlich. Einige Lampen waren defekt und das Quietschen von Christians Stiefeln hallte gespenstisch von den Wänden und von der Decke wider.

«Wie lang ist denn dieser blöde Gang noch?», fragte Jolanda ungeduldig.

«Noch zwei Ecken, dann haben wir es geschafft», antwortete Christian. Seine Stimme hallte ebenfalls von den Wänden wider. «Hast du Angst?»

«Es ist ungemütlich hier unten», gab Jolanda missmutig zu.

«Dort vorn ist der Ausgang. Gleich haben wir es geschafft.»

«Gott sei Dank!» Erleichtert hüpfte Jolanda vom Wagen. Sie ging die wenigen Schritte zur Tür voraus und öffnete sie, so dass Christian mit seinem Gefährt ohne anzuhalten in die Garage gelangen konnte.

Jolanda fand Tiefgaragen grundsätzlich unheimlich und seit den Morden im letzten Jahr hatte sich ihre Abneigung so weit gesteigert, dass sie ihren Wagen zuhause oft an der Straße vor dem Wohnblock parkierte, anstatt ihn in die Garage zu stellen. Selbst jetzt, wo Christian den Lichtschalter betätigte und die vielen Leuchtstoffröhren aufflackerten, fühlte sie sich unsicher. Doch Christian nahm sie bei der Hand und führte sie zu den Abstellplätzen.

«Das ist ja ein Ding!», entfuhr es Jolanda, als Christian ihr seine Harley Davidson präsentierte. Die schwere Maschine bestand fast ausschließlich aus Chromstahl, in dessen polierter Oberfläche sich die Leuchtstoffröhren spiegelten. Die Position des Vorderrads und des Lenkers erinnerten an die Maschinen aus dem Easy-Rider-Film, wenn auch der Lenker nicht ganz so hoch und das Vorderrad nicht



so extrem ausgestellt waren. Jolanda konnte sich im Tank sehen. Ihr Spiegelbild war eigenartig verzerrt und erinnerte sie an ihren Besuch eines Spiegelkabinetts auf dem Rummelplatz. Sie fand es lustig.

«Da staunst du, was», sagte Christian stolz. Dann half er ihr beim Aufsetzen und Festzurren des Helms. Erklärte Jolanda darüber auf, wie sie sich auf dem Rücksitz verhalten sollte und wie sie sich während der Fahrt verständigen könnten. Jolanda hörte aufmerksam zu, nickte schließlich und schwang sich auf den Sozius. Christian startete die Maschine. Der starke Motor meldete sich mit einem tiefen Grollen zum Dienst. Dann rollte die Harley durch die Halle zum Ausgang.

Zu Beginn fühlte sich Jolanda etwas unsicher auf der schweren Maschine. Doch nach einer knappen Dreiviertelstunde - die Autobahnverzweigung in Sargans lag bereits hinter ihnen - fand sie die Fahrt herrlich. Sie genoss es, im Windschatten von Christian, ihre Arme um seinen Bauch geschlungen, die Herbstlandschaft an ihr vorbeiflitzen zu sehen.

Sie fuhren Richtung Zürich. Im tiefblauen Walensee spiegelten sich die schroffen Felsen der Churfürsten. Wenn kein Gegenverkehr herrschte, ließ sich Christian zum einen oder andern Überholmanöver verleiten. Die Harley beschleunigte schnell, so dass Jolanda sich unwillkürlich fester an Christian klammerte. Das freigesetzte Adrenalin beflügelte ihre Sinne. Sie genoss es.

Der Rickenpass brachte die ersten wirklich engen Kurven mit sich, in denen Christian die Maschine in eine für Jolanda bedrohliche Schräglage brachte. Ihr Puls schnellte hoch, aber nach drei, vier Kehren hatte sie gelernt, dass sie der Bewegung des Motorrads folgen musste, und fühlte sich



wie auf einer Achterbahn. Am liebsten hätte sie geschrien vor Freude.

Während sie in langsamer Fahrt Wattwil passierten, freute sich Jolanda bereits auf den nächsten Pass, die Wasserfluh. Sie konnte es kaum erwarten, die kurvenreiche Strecke hochzupreschen. Bereits süchtig nach dem Gefühl der Freiheit forderte sie Christian zu Beginn der Steigung auf, schneller zu fahren. Sie klappte das Visier hoch, klopfte Christian auf die Schulter und schrie: «Los, gib Gas! Zeig, was du drauf hast!»

Christian ließ sich nicht zweimal bitten. Gleich auf der ersten Geraden überholte er zwei langsamere Autos, obwohl an dieser Stelle noch Tempo 50 vorgeschrieben war. Jolanda sah den ausgestreckten Mittelfinger eines Autolenkers, während sie an dessen Fahrzeug vorbeirasteten. Sie machte dieselbe Handbewegung zurück und lachte aus ganzem Herzen dabei. Dann hatten sie freie Fahrt und schossen den Berg hoch.

Nach der ersten Spitzkehre schlossen sie auf einen Porsche auf, in dem zwei junge Männer mit Baseballmützen saßen. «Los, zeig's ihnen!», schrie Jolanda übermütig. Christian setzte den Blinker zum Überholen, wartete aber geduldig, bis er die leichte, unübersichtliche Rechtskurve hinter sich gebracht hatte. Der Porschefahrer erkannte die Situation und nützte die Gelegenheit für ein kleines Kräftemessen mit der Harley. Er schaltete einen Gang tiefer und drückte das Gaspedal voll durch, so dass die breiten Hinterreifen des Boliden kurz durchdrehten.

«Lass sie nicht entkommen!», schrie Jolanda nach vorn. Nun drehte Christian das Gas ebenfalls voll auf. Der Abstand zum Porsche betrug bereits etwa fünfzig Meter, die normalerweise mit einem Motorrad problemlos aufzuholen gewesen wären. Aber der Porsche war getunt. Wie ein



Rennwagen schoss er den Berg hoch. Trotzdem holte die Harley auf und befand sich schon bald neben ihm. Nur noch ein paar Meter und Christian konnte die Maschine zurück auf die rechte Fahrspur lenken. Wenn da nicht dieser blöde, unübersichtliche Rechtsknick vor ihnen gewesen wäre ...

Christian blieb am Gas. Die Nadel des Tachometers stand auf 160. Bis zum Rechtsknick fehlten noch hundert Meter. Ich werde die Kurve gleich mit dem Einbiegen auf die Normalspur nehmen, dachte Christian. Ein kurzer Blick nach rechts zeigte ihm, dass er den Sportwagen hinter sich gelassen hatte. Christian bremste kurz, aber heftig. Er spürte, wie Jolanda durch die Fliehkraft gegen seinen Rücken geschoben wurde.

Während des Bremsmanövers wollte Christian das Motorrad in die Kurve legen. Doch im selben Moment kam ein BMW auf der Gegenfahrbahn herangebraust. Nur wenige Meter trennten die beiden Fahrzeuge. Für das Einlenken in die Kurve war es zu spät. Im Bruchteil einer Sekunde änderte Christian die Strategie. Er blieb auf der Bremse und riss die Maschine nach links gegen den Straßenrand. Wenn der BMW-Fahrer richtig reagiert, werde ich vielleicht innen vorbeikommen, hoffte Christian ...

Doch innen war kein Platz. Der Porsche war dicht aufgeschlossen. Durch das Bremsmanöver blockierten die Räder der Harley auf dem rutschigen Untergrund des Straßenrands und das schwere Motorrad kam ins Schlingern. Dann berührte der Lenker den BMW. Das Vorderrad wurde nach rechts gerissen und Christian verlor die Kontrolle. Sie prallten in einen Markstein. Durch den harten Schlag hob das Hinterrad ab und die Harley geriet über den Straßenrand hinaus. Die Wiesenböschung war steil und die Maschine verlor den Bodenkontakt. Sie drehte sich hoch in der Luft um dreihundertsechzig Grad. Ein Flug ins Leere, der nicht



enden wollte, aber trotz des Überschlags blieben Christian und Jolanda auf der Maschine sitzen. Artisten hätten die Nummer nicht besser hingekriegt.

Dann zog die Schwerkraft die Harley unweigerlich auf den Boden zurück. Über fünfzig Meter waren sie durch die Luft geflogen und jetzt krachte die Maschine mit dem Vorderrad voran auf die steil abfallende Böschung. Durch die Wucht des Aufpralls wurde der Lenker mitsamt dem Vorderrad vom Rest des Motorrads getrennt. Die beiden Teile flogen durch die Luft, ebenso Jolanda und Christian.

Jolanda schlug rücklings auf der holprigen, von Kühen zertrampelten Wiese auf und wurde gleich wieder hoch katapultiert. Nach einer halben Drehung schlug sie ein weiteres Mal auf, wobei ihre Gliedmaßen unkontrolliert, einer Marionette gleich, dem Rumpf folgten. Wieder hob sie ab und flog durch die Luft, bis sie von einem Baum gebremst wurde. Mit dem Bauch voran stieß sie gegen den mächtigen Stamm. Ihr Körper wickelte sich buchstäblich um das Hindernis. Der Helm berührte dabei für kurze Zeit die Fußspitzen, doch davon bekam Jolanda nichts mehr mit. Besinnungslos wurde sie zurückgeworfen und blieb ausgestreckt liegen.

Christian hatte mehr Glück. Sein Sturz verlief glimpflicher. Zwar überschlug auch er sich mehrmals, aber er hatte seinen Körper zuvor instinktiv zusammengerollt. So kullerte er am Baum vorbei und sein Sturz endete relativ weich in einem Gebüsch.

Einige Sekunden blieb er benommen liegen. Dann hatte er nur noch einen einzigen Gedanken: Jolanda. Im Schock versuchte er aufzuspringen um nach ihr zu sehen, doch das rechte Bein fand keinen Halt. Mit einem lauten Aufschrei und unerträglichen Schmerzen sackte Christian in sich zusammen. Erst jetzt realisierte er, dass der Helm



nicht mehr auf seinem Kopf saß. Noch einmal versuchte er sich aufzurichten, aber es war unmöglich. Das Bein musste gebrochen sein. Außerdem drehte sich alles um ihn herum und in seinem Kopf dröhnte und hämmerte es, als ob er unmittelbar neben einem Schlagzeug gesessen hätte. «Jolanda!», schrie er mit letzter Kraft. Er sah nur noch flimmernde Punkte vor seinen Augen, dann wurde es dunkel.

